

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 2135/1975

**Mitteleuropa, Baden
„Miesmann“-Umgang in Karsau**

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1975

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Mitteleuropa, Baden „Miesmann“-Umgang in Karsau

F. SIMON, Göttingen, und R. W. BREDNICH, Freiburg i. Br.
Begleitveröffentlichung von R. W. BREDNICH, Freiburg i. Br.

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Strohgestalten im südwestdeutschen Brauchtum

Strohvermummte Brauchgestalten spielen im Jahresbrauchtum der verschiedenen europäischen Länder eine große Rolle. Man findet sie bei zahlreichen Anlässen zu den verschiedensten Jahreszeiten, da Stroh als ein im bäuerlichen Haushalt vorhandenes kostenloses Nebenprodukt fast überall verfügbar war. Strohgestalten gehören neben anderen Vegetationsgestalten aus Tannenzapfen, Baumflechten, Hobelspänen, Nußschalen, Schneckenhäusern, Maisblättern usw. typologisch zu den Dürrmasken. Damit ist jedoch nur ein äußerlicher Sachverhalt umschrieben; eine Festlegung dieser Masken auf bestimmte Bedeutungen oder Funktionen soll damit nicht zum Ausdruck gebracht werden. Die verschiedenen zwischen Weihnachten und Pfingsten in Südwestdeutschland auftretenden strohvermummten Brauchgestalten hat WILHELM KUTTER ([21], S. 263—269) aufgezählt. Ihm verdankt die Forschung auch eine Typologie der Strohmaskierung. Sein besonderes Anliegen bestand in den letzten Jahren darin, die verschiedenen Brauchabläufe, in denen im deutschen Südwesten Strohgestalten eine Rolle spielen, durch Filmaufnahmen zu dokumentieren. Im Zuge dieser Bemühungen hat er nicht weniger als sechs Filme wissenschaftlich betreut und kommentiert, in denen verschiedene Arten von strohvermummten Maskengestalten auftreten: den „Strohmann“ in der Leipferdinger Fasnacht [22], den „hoorigen Bären“ in der Singener Fasnacht [23], den „Strohmann“ in der Wilflinger Fasnacht [24], den Heischeumgang der „Strohbutzen“ am Okuli-Sonntag in Ailringen und Zaisenhausen a. d. Jagst ([19] und [20]) und den „Hisgier“ am Sonntag Lätare in Vögisheim [21].

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 21.

Alle diese Strohfinguren sind Einzelgestalten. Sie dürfen als eine Art altertümlicher Relikte der oberdeutschen Brauchtradition angesehen werden. Allerdings darf auch nicht verkannt werden, daß das wissenschaftliche Interesse an diesen Relikten auf die Bräuche selbst zurückgewirkt hat und daß es namentlich in der schwäbisch-alemannischen Fasnacht zu Neubelebungen bereits verschwundener Traditionen gekommen ist. So sind die von KUTTER gefilmten Gestalten zum Teil Überlieferungen aus zweiter Hand, die bewußt an bereits abgerissene Kontinuitäten anknüpfen. Wo solche Brauchabläufe noch im „primären“ Zustand angetroffen werden, dürfte die filmische Dokumentation im besonderen Interesse der Forschung liegen. In Karsau ist dies der Fall. Die dort im Jahre 1971 durchgeführten Aufnahmen schließen an die Bemühungen von KUTTER an und beziehen einen weiteren singulären Brauch Südwestdeutschlands in die Filmdokumentation ein.

Die historische Bezeugung des Miesmann-Brauches

Das an Lätare 1971 im Film festgehaltene Geschehen läßt sich in Quellen und Darstellungen zur Brauchgeschichte nicht sehr weit zurückverfolgen. Der erste knappe Hinweis auf den Heischeumgang mit dem *Miesmann* findet sich in den Antworten auf die von FRIEDRICH KLUGE, ELARD HUGO MEYER und FRIDRICH PFAFF [9] 1894/95 veranstaltete erste Umfrage zur badischen Volkskunde. Der damals in Karsau tätige Lehrer M. WEICHERT beantwortete den Fragebogen am 29. April 1895 und teilte unter der Überschrift „Volksschauspiele“ folgendes mit: „Am 3. Sonntag in der Fastenzeit tragen die Knaben der obersten Schulklasse eine bis 3 m hohe, aus Stroh gefertigte und mit einer Maske versehene Puppe im Orte herum.“¹ Außerdem hielt er den vollständigen Wortlaut des Heischespruches fest, auf den wir weiter unten zu sprechen kommen werden. E. H. MEYER, der die Ergebnisse der genannten Umfrage für sein Buch „Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert“ [11] auswertete, übernahm auch diese Angabe aus Karsau und druckte den Heischevers ab. MEYER wußte aus einer anderen, wahrscheinlich mündlichen Quelle noch zu ergänzen, daß die maskierte Strohpuppe von zwei mit Haselruten versehenen Begleitern von Haus zu Haus „herumgetragen“ worden sei. Offensichtlich kannte er den Brauch demnach nicht aus eigener Anschauung. Trotzdem scheute er sich nicht, sogleich mit einer Deutung aufzuwarten, die folgendermaßen lautete:

„Also ein Moosmann d. h. wilder Mann aus dem Walde wird umgeführt. So spielten die Südtiroler Schulkinder vor K. Josephs II. Zeit an den

¹ Die Antworten auf die Umfrage befinden sich im Archiv des Badischen Wörterbuches an der Universität Freiburg. Herr Akad. Rat Dr. W. BAUM ermöglichte mir freundlicherweise die Benutzung.

Donnerstagen vor Fastnacht das Wildemannsspiel, wobei ein bärtiger Moosmann aus einer Höhle ins Dorf geleitet wurde. Der wilde Mann und auch die wilde Frau waren Hauptfiguren der Fastnacht in Nürnberg und der Schweiz und in vielen anderen Gegenden“ ([11], S. 91).

FRIEDRICH MÖSSINGER erwähnt 1942 den *Miesmann*-Brauch in seinem Aufsatz über den *Hisgier* und druckt ebenfalls den Heischespruch ab ([12], S. 114—115), ist aber in seinen Angaben von E. H. MEYER abhängig und erbringt keine neuen Erkenntnisse. MÖSSINGER stellt den Brauch in die Nähe der übrigen oberrheinischen Lätarebräuche, erkennt jedoch die in der Art der Maskierung und im Heischespruch erkennbaren selbständigen Züge des Karsauer Brauches durchaus an. Wichtig ist sein Hinweis auf nordschweizerische Orte, in denen ebenfalls *Miesmann*-Gestalten bezeugt sind.

Sechzig Jahre mußten vergehen, ehe nach der Umfrage zur badischen Volkskunde in Karsau wieder eine detaillierte empirische Erhebung vorgenommen wurde. Sie ist LOTHAR GLATTES zu verdanken, dessen briefliche Mitteilungen in das Buch „Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker“ von EUGEN FEHRLE eingingen. Wir geben die ausführliche Beschreibung hier wieder, da sie von wenigen Einzelheiten abgesehen auch noch für den Traditionszustand zur Zeit der Filmaufnahmen im Jahre 1971 zutrifft:

„Neujahr ist kaum vorüber, so treffen sich die Buben der 8. Klasse nach Feierabend in der Scheuer eines Bauernhauses und beginnen, unter der Anleitung eines Älteren eine mächtige Puppe zu bauen, mit deren Umzug am Sonntag ‚Ladäri‘ (= Lätare) sie den Frühling begrüßen. Ihr Werk ist schwierig. Die Puppe wird als weibliches Wesen dargestellt, sie heißt aber ‚Miesme‘, und wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir diesen Namen mit ‚Moosmann‘ gleichsetzen.

Zunächst wird eine kreisrunde Holzscheibe ausgesägt und der Festigkeit wegen mit einem Eisenreif beschlagen. Die Mitte dieser Scheibe, die ungefähr 50 cm im Durchmesser hat, wird durchbohrt und mit einem festen Stab versehen, der als Rückgrat zu dienen hat. Drei weitere Löcher werden im Dreieck um die Mitte der Scheibe gebohrt und ebenfalls mit Rundstäben versehen, die nach abwärts weisen. Damit ist das Schdüeli fertig, das der Puppe Gerippe ist und mit dem sie auch getragen wird. Aus Roggenstroh, das mit dem Fliegel gedroschen wurde, wird nun ein Rock gebunden und am Mittelstock befestigt, darüber kommt ein zweiter Strohrock, der eine Frauenjacke darstellen soll. Damit der ‚Schoß‘ der Jacke gut absteht, wird sie ganz oben am Hals des Mittelstabes angebunden. Die Brust wird recht prall und umfangreich mit Holzwole ausgefüllt und, nachdem ihr ein großes rotes Herz aus Papier aufgeheftet ist, rundum dicht mit Bux besteckt. Als Kopf dient eine Fastnachtslarve, der eine Markgräfler Hörnerkappe aufgesteckt wird. Die Arme werden aus Weiden gebunden und mit Epheu oder Tannenzweigen umwickelt. Die ganze Puppe mißt etwa 2.50 m [vgl. die Tafel 20,2 bei FEHRLE].

Wenn am Sonntag Lätäre das Amt vorbei ist und die Kirchgänger aus Beuggen zurückkehren, sammeln sich die Achtkläßler vor der Scheuer, die den Miesme birgt. Die Buben haben weiße Zipfelkappen auf, sie haben mit einem Riemen einen Chriesikratten umgebunden und tragen eine meist 4—5 m lange Rute, an deren Ende viele bunte Papierstreifen flattern. Vorsichtig wird der Miesme aus der Scheuer geholt. Ein Schulentlassener bekommt ein Kissen auf den Kopf und schlüpft unter den Strohhock, die Rundstäbe des Stuhlgestells werden so abgesägt, daß er ihre Enden in seinen Handtellern tragen kann, Rock und Jacke werden mit der Heckenschere egal geschnitten, die Jacke erhält noch zwei Augenschlitze, und wenn der ‚Führer‘, der keine Rute trägt, sondern eine ‚Vehglocke‘, den Miesme mit einem Strick gebunden hat, an dem er ihn führt, kann der Umzug beginnen. Der Führer läutet und marschiert mit dem Miesme durch die Dorfstraßen, die Buben gehen zu den einzelnen Häusern, stemmen ihre langen Ruten, in deren dickes Ende sie einen Nagel geschlagen haben, in den Boden und schwingen sie nun kräftig hin und her, daß die roten und weißen Papierbündel lustig flattern. Dazu rufen sie laut:

Midfasde fang dr Somr aa!

Da muß jeder Bauer einen Pflug haben
 Von morgens früh bis abends spät,
 Bis der Bauer hat seinen Acker gesät.

5 Wollt Ihr wissen, wer unser oberster Bauersmann ist?

Das ist unser Herr Jesu Christ.

Wir alle sind seine Knechte und Mägde.

Er setzt sich gleich oben an den Tisch

un isd Suurriebe (Sauerkraut), Schbäkch un Schmids

(Äpfel- und Birnenschnitz),

10 un wen dr wänd, so gänd is au

un bschaued öise Miesme au!

und bschaued Ihr öise Miesme it,

so bschaued Ihr au dr hailig Oschderdaag it!

Ist der Spruch gesagt und genügend ‚geschwungen‘, so erhält der Bub als Gabe eines oder zwei Eier, die er sorgfältig in seinem Chriesikratten, den er fürsorglich mit Heu ausgepolstert hat, birgt. An Stelle der Eier wird auch eine Geldgabe gegeben. Hat er nichts erhalten, so ruft er wutentbrannt:

Chüügeli, Chüügeli übers Huus,

Schlaa däm gidsige Wiib 's Ai zuem Fütüdle uus!

Ist der Zug mit Karsau fertig, so wendet er sich nach Beuggen und Riedmatt und kommt gegen 4 Uhr auf der Anhöhe Burgstall an, wo die Riedmätter ihr Fastnachtsfeuer abbrennen. Dort wird dem Miesme die Hörnerkappe, die Larve und das Fürtuech abgenommen und die Puppe verbrannt, Geld und Eier werden gezählt, und es wird ausgerechnet, wieviel auf jeden Jungen kommt. Dann kehrt der Zug nach Karsau zurück, am Abend treffen sich Buben und Mädchen in dem Haus, in dem der Miesme gebaut wurde, die Mädchen bringen noch

Kuchen — der Lehrer erhält den schönsten! —, und was nicht verzehrt werden kann an Kuchen und Eiern, wird zum Heimnehmen verteilt.

Der Brauch ist einmalig, keine andere Nachbargemeinde kennt ihn. Er soll aus einer Hungersnot stammen, so erzählt man heute; damals seien Burschen aus Karsau mit einer solchen Puppe durch die anderen Dörfer gezogen und hätten um Lebensmittel gebeten. Während des zweiten Weltkrieges habe der gewissenhafte Bürgermeister den Brauch abschaffen wollen, damit die Ablieferung der Eier nicht gestört werde. Die Bevölkerung habe sich aber gewehrt, denn auf die paar Eier käme es auch nicht mehr an! So erfuhr er auch in dieser Notzeit keine Unterbrechung. Die hochdeutschen Verse im Heischespruch sind spätere Zusätze eines Pfarrers“ ([5], S. 120—121).

Als wichtigster Unterschied zwischen diesen beiden Berichten ist die Terminverschiebung festzuhalten, die irgendwann nach 1895 vom 3. auf den 4. Fastensonntag stattgefunden hat.

Eine 1969 in der Zeitschrift „Das Markgräflerland“ erschienene kurze Darstellung des Brauchablaufes [14] folgt weitgehend derjenigen von GLATTES bei FEHRLE. —Alljährlich berichtet seit einigen Jahren die lokale Presse über den Brauch. Allerdings findet er trotz dieser Berichte noch weitgehend als dorfinernes Geschehen ohne Besucherströme von auswärts statt.

Der heutige Brauch

Der Umgang mit dem *Miesmann* ist heute nur noch in Karsau anzutreffen. Andere Gemeinden in der benachbarten Schweiz, die früher einen ähnlichen Brauch besaßen, haben ihn längst aufgegeben, so daß Vergleichsmöglichkeiten weitgehend fehlen. Es ist daher zunächst die Frage zu stellen, aus welchen Gründen sich dieser Brauch in Karsau gehalten hat. Wahrscheinlich sind dafür mehrere Gründe verantwortlich, von denen wir einige aufzählen wollen. Vor allem scheint es nach unseren Befragungen und Erfahrungen in den drei Teilgemeinden Karsau, Beuggen und Riedmatt so zu sein, daß man von seiten der Bevölkerung am Lätaresonntag dem Auftreten der Strohgestalten mit ihren Begleitern geradezu mit Erwartung entgegenseht. Man pflegt vor das Haus zu treten und die Umgangsgestalten regelrecht zu begrüßen und zu beschauen. Durch das Ausbleiben der Heischegänger wäre in gewisser Weise die traditionelle dörfliche Ordnung gestört, was als unheilvoll angesehen würde. Die Schüler der Gemeinde erfahren dadurch schon sehr früh von dieser fast unausweichlichen Verpflichtung, beim Eintritt in das letzte Schuljahr den Brauch dem Herkommen entsprechend durchzuführen. Die verpflichtende Kraft der Sitte (J. DÜNNINGER), die hier zur Durchführung der entsprechenden Brauchhandlung veranlaßt, wird in Karsau auch an der Tatsache sichtbar, daß beim Ausfall eines

Jahrganges andere schulentlassene Burschen einspringen. Das war z. B. 1953 der Fall. Ein Pressebericht besagt:

„Seit Menschengedenken ist es Brauch, daß am Sonntag Lätare die zur Schulentlassung kommenden Buben mit dem ‚Miesme‘, einer überlebensgroßen Frauengestalt, durch die drei Ortsteile ziehen. Die Rekruten übernehmen diese Aufgabe, weil dieses Jahr die Schule keine Schüler zu entlassen hatte . . . Mehrere hundert Eier erhielten die Burschen von den Bewohnern. Am Abend halfen dann auch die Mädchen des Jahrganges 1939, im ‚Storchen‘ in Riedmatt den ‚Eierdotsch‘ verzehren.“¹

Für die Brauchträger, die vor der Schulentlassung stehende männliche Jugend, bildet der *Miesmann*-Umgang stets einen gewissen Höhepunkt. Die Buben spielen an diesem Tag eine bestimmte Rolle: die weiße Zipfelmütze signalisiert eine Art Narrenfreiheit, vielleicht auch ein gewisses Vorzeichen des Eintritts ins Burschenalter, denn während des Heische-ganges wird ihnen an vielen Haustüren zum ersten Mal „offiziell“ Alkohol ausgeschenkt. Zusätzlichen Anreiz stellen auch noch zwei weitere Tatsachen dar: der Umgang von Haus zu Haus erbringt in dem relativ großen Dorf (1971: 3400 Einwohner) neuerdings neben den Eierspenden eine so beträchtliche Geldsumme (1971 über 300 DM), daß davon kurz vor der Schulentlassung ein größerer Klassenausflug mit Bus finanziert werden kann. Zum anderen steht den Burschen am Abend des Lätare-sonntags seit einiger Zeit das ungeschriebene Recht zu, nach dem traditionellen Eieressen (*Eierdotsch*) zusammen mit den Klassenkameradinnen eine fröhliche Tanzparty abzuhalten — lange vor dem Tanzstundenalter und ohne Beaufsichtigung durch Erwachsene. Für manchen Karsauer soll dieser Frühlingsabend auch die Funktion des Initiationsritus be-sessen haben!

Zur Förderung der Kontinuität hat in Karsau schließlich auch das Interesse einer Initiativperson an der regelmäßigen Durchführung des Umgangs beigetragen. Es handelt sich um den Landwirt NORBERT AGSTER (geb. 1946), der sich seit geraumer Zeit des Brauches angenom-men hat. Er wacht darüber, daß die Buben alles dem Herkommen gemäß durchführen, und legt Jahr für Jahr selbst mit Hand an, wenn in der Scheuer seines Hofes die Figur zusammengebaut wird.

Zum Verständnis der heutigen Brauchübung sind schließlich nur noch wenige ergänzende Informationen notwendig: Die Vorbereitung auf den Lätaresonntag beginnt praktisch schon im Sommer, wenn die Buben

¹ Zeitungsausschnittarchiv des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart, ohne Angaben. Für eine Kopie bin ich Herrn WILHELM KUTTER zu Dank ver-pflichtet. Im Süddeutschen Rundfunk befindet sich auch eine Tonband-aufnahme vom 24. 3. 1963, in der der am 27. 11. 1884 geborene Kaufmann AUGUST RÜSCH aus Karsau über den *Miesmann*-Brauch berichtete. Danach hatten Mädchen an dem Brauch bis 1918 keinen Anteil.

der 8. Klasse an den Felldrändern stehengebliebenes Stroh schneiden, um es dann später für den Mantel der *Miesmann*-Figur zu verwenden. Der Strohmantel wird im allgemeinen in den Wochen etwa zwischen Fastnacht und Lätare in verschiedenen Häusern fertiggestellt, oft unter Beteiligung der Mädchen des gleichen Jahrgangs. 1971 wurde das „Flechten“ des Mantels vom Lehrer in die Schule verlegt, um die Schüler am unerwünschten abendlichen Herumstreuen zu hindern. Das fördernde Interesse der Schule an diesem Brauch kommt darin zum Ausdruck, daß einige Jahre vor dem Filmtermin einer der in Karsau wirkenden Lehrer einen massiven hölzernen Kopf für die *Miesmann*-Figur schnitzte, der jetzt anstelle der früher verwendeten Strohkugel mit Larve aufgesetzt wird. Der Kopf wird wie die übrigen Requisiten während des Jahres im Hof von N. AGSTER, Karsau-Innerdorf Nr. 38, aufbewahrt: das *Fürtuch* und die Hörnerkappe aus der ehemaligen Karsauer Tracht, die *Vehglocke* und das *Schdüeli*, der hölzerne Unterbau der Figur, der heute nicht mehr mitverbrannt, sondern rechtzeitig in Sicherheit gebracht wird, da die jährliche Neuanfertigung zu umständlich wäre. Zur Vorbereitung auf den Lätaresonntag gehört auch das Memorieren des Heischespruches, der an den Tagen vor dem Ereignis auf hand- oder maschinengeschriebenen Zetteln kursiert. Durch diese schriftliche Fixierung des Spruches ist eine Variabilität heute so gut wie ausgeschlossen. Die noch deutlich erkennbare, auffallende Mischung von hochdeutschen und mundartlichen Teilen verweist auf eine früher erfolgte Überarbeitung. Der örtlichen Tradition zufolge soll dafür ein Pfarrer verantwortlich sein (vgl. die Angabe von GLATTES in [5], S. 121).

Parallelen, Besonderheiten und Herkunft des Karsauer Brauches

Wenn auch die lokale Tradition in Karsau und die bisher vorliegende Literatur den Brauch übereinstimmend und mit Recht als einzigartig und singular ansehen, so gilt es doch, ihn durch einige vergleichende Hinweise etwas aus seiner Vereinzelung herauszulösen und daraus gleichzeitig Möglichkeiten für eine Herkunftsdeutung abzuleiten. Phänomenologisch sind überlebensgroße Gestalten im europäischen Brauchtum nichts Außergewöhnliches. Sie heißen in der Fachterminologie ‘Umgangsriesen’; KLAUS BEITL [1] hat ihnen 1961 eine Monographie gewidmet. Nachweisbar sind solche Riesengestalten vor allem als Prozessionsfiguren im städtischen religiösen Brauchtum. Ihre Verbreitung konzentriert sich auf Spanien, die Niederlande und das mittlere Österreich. Von diesen Gestalten führt weder historisch noch geographisch oder funktionell ein Weg zu dem Karsauer *Miesmann*-Brauch.

Erste Analogien stellen sich ein, wenn man dem Namen der Karsauer Brauchfigur in der volkskundlichen Literatur nachgeht. Vier Orte im schweizerischen Halbkanton Basel-Landschaft kannten im 19. Jh. unter

verwandten Namen Heischebräuche zur Frühlingszeit, die in der Literatur folgendermaßen beschrieben werden:

„Ein alter Gebrauch, der in Riehen bei Basel bis ungefähr zum Jahre 1850 geherrscht hat, bestand darin, daß 3 Wochen vor Ostern [Lätare] die jungen Burschen (14—16jährige) in den Wald gingen, dort Einen der Ihrigen ganz in Buchszweige einbanden, und mit demselben vor die Häuser der wohlhabenden Bauern und auf die Bauernhöfe der Nachbarschaft zogen, wo sie folgenden alten Vers sangen, während der eingemummte ‚Mieschme‘ [Moos-Mann], der wie ein gezähmter Bär an einer Kette geführt wird, dazu nach Bärenart tanzen mußte:

Hütte hai mer der Mieschme gemacht.
Jö lummilais!¹
Hütt über drei Wuche
Esse mer Eier und Fleisch.
5 Und wenn der üs keine Eier waid gä,
So söll üch der Iltis d’Hüener nä,
Jö lummilais!

So bettelten sie sich Eier und auch andere Viktualien zusammen, die denn abends im Wirtshaus, tüchtig begossen, verzehrt werden.“
(BURCKHARDT [4]; der Spruch auch bei ZÜRCHER [18], Nr. 3970.)

Aus Birsigtal ([18], Nr. 3968; STORCK [16]), Ettingen ([18], Nr. 3969) und Birseck (SÜTTERLIN [17]; vgl. auch SIUTS [15], Typ Nr. 355 III, S. 235) liegen drei engverwandte Texte zu weiteren Lätare-Heischeliedern vor, in denen ebenfalls eine Gabe für einen *Mieschma* (Moosmann) erheischt wird:

„Stüret, stüret em alte Mieschma,
Hinderem Bütteneloch e Hus gha,
sibe Johr im Chömi ghaghe,
Erst nächte abegefalle,
Bolle, Bolle, so chalt.“²

Gibt die Hausfrau nichts:

„Wenn der mer nüt weit, gä,
Mues ech der Iltis d’Hüener nä,
Met samt em Gügge!“ ([18], Nr. 3968).

Die Berichte sind leider sehr knapp gehalten, bzw. sogar unter Verzicht auf jeglichen Kontext auf die Wiedergabe der Heischeverse reduziert,

¹ Durch Hörfehler entstanden aus *Helandüleis*, was auf „Heiland eleison“ zurückgeführt werden kann.

² Bedeutung: Gebt dem alten Miesmann eine Steuer (= Gabe), hinter dem Bütteneloch, einer wilden Kluft bei Ettingen (wo praktisch kein Haus mehr Platz hat), besaß er ein Haus, hing sieben Jahre im Kamin und ist erst gestern abend heruntergefallen. Es sind die üblichen Übertreibungen der brauchtümlichen Heischeverse.

so daß kaum Vergleichsmöglichkeiten mit dem Karsauer Brauch bestehen. Name, Trägerschicht und Termin stimmen überein. Auch im Grundgedanken des Herumführens einer gefesselten Figur zu Heischezwecken treffen sich die nordschweizerischen und der Karsauer Brauch. Als Unterschied ist festzuhalten, daß der Riehener *Mieschma* und möglicherweise seine Verwandten eine Grüngestalt aus Buchs darstellten; von Stroh- oder sonstiger Dürrmaskierung ist nicht die Rede. Die schweizerischen Heischeverse weichen vom Karsauer Spruch stark ab und gehören enger zu den Formeln der *Hisgier*-Lieder (KUTTER [24]).

Erwähnt sei noch, daß bei dem Fastnachtsbrauch des Blochziehens in Fiß in Tirol noch 1965 mehrere Begleitfiguren auftraten, darunter Bären, Hexen und ein *Miesmann* (MOOSMANN; HAIDER [6], S. 93). Irgendwelche Analogien außer der zufälligen Identität der Namen scheinen zwischen dem badischen und dem Tiroler Brauch jedoch nicht zu bestehen. Das Wort ‚Mies‘, mhd. ‚mies‘, ist mit der Bedeutung „Moos“ in den einschlägigen Mundlexika gebucht (Schweizerisches Idiotikon Bd. 4, 1901, Sp. 467 f.; H. FISCHER, Schwäbisches Wörterbuch Bd. 4, 1914, Sp. 1660). Im Westerwald war dieses Wort auch als Grundwort zur Bezeichnung einer weiblichen Brauchgestalt üblich: Die *Maimies*, ein vollständig in Birkengrün eingekleidetes Kind, hielt früher in der Gegend von Altenkirchen am 1. Mai ihren Einzug ins Dorf, wurde herumgeführt, -getragen oder -gefahren (HOLSCHBACH [8], S. 108—110). Ein zugehörendes Heischelied aus Altenkirchen hatte nach einer Aufzeichnung von 1934 folgenden Wortlaut:

„Maimies, de Maimies, well wat haan,
De well wat haan,
Well wat in ihr Säckelchen haan,
Späck on Eier en de Pann
Get en goren Ackerschmann!“ (RÖHRICH und BREDNICH [13], S. 60.)

Aber auch in diesem Fall dürfte es sich nur um zufällige terminologische Berührungen handeln, die für die Geschichte des Karsauer Frühlingbrauches nichts Greifbares hergeben. So vermag diese Umschau in der Literatur nur einen zusätzlichen Beweis für die gewisse Sonderstellung des *Miesmannes* in Karsau zu erbringen. Als autochthone Elemente seien aufgeführt:

1. Die Kombination von Stroh- und Grüngestalt in einer und derselben Figur. Der untere Teil der Figur ist eine kegelförmige Strohgestalt mit drei übereinander angeordneten rockähnlichen Schichten, typologisch den üblichen Strohbutzen vergleichbar (KUTTER [19] u. [20]; vgl. HANIKA [7]). Der obere Teil trägt alle Züge einer weiblichen Figur (ausgestopfte Brust, Umhangtuch, Hörnerkappe als Trachtenrelikt).

2. Der Eindruck einer „Kontamination“ drängt sich auch beim Vergleich des Namens mit der Brauchgestalt auf. *Miesmann* ist Maskulinum, andererseits weist die Figur deutlich weibliche Attribute auf. Die Vermutung liegt nahe, daß im *Miesmann* zwei Gestalten, etwa eine weibliche Grüngestalt und eine männliche Strohgestalt, zusammengefloßen sind, regelrecht zu doppelter Größe aufeinandergetürmt wurden. Es dürfte aber schwer sein, eine wissenschaftlich brauchbare Bestätigung für einen solchen Kontaminationsprozeß zu erbringen. Weder waren bisher unseres Wissens ähnliche Entwicklungen in anderen Brauchzusammenhängen zu beobachten, noch sind in Karsau oder in seiner weiteren Umgebung weibliche Brauchfiguren überliefert, die für eine solche Kombination hätten in Frage kommen können: *Uffertbruut* (Auffahrtsbräutchen) oder Sommer- und Winter-Kampfspiel sind vom Hochrhein nicht bezeugt. Es bleibt die Vermutung einer eigenständigen, historisch nicht faßbaren und für uns heute nicht mehr nachvollziehbaren Sonderentwicklung in Karsau, die zu dem singulären Geschehen geführt hat. Zur Vervollständigung des Bildes können noch weitere Besonderheiten namhaft gemacht werden:

3. Das Verbrennen der Hülle aus Stroh, Buchs und Sadebaumzweigen auf der Anhöhe zwischen Beuggen und Riedmat. Auch dieses Motiv ist eigenständig: die Lätarebräuche am Oberrhein kennen es nicht. Zu verweisen wäre auf Lätarebräuche im Odenwald und am Untermain (BRAUCH [2]), auf das Verbrennen des *Böög* bei der *Hüüler*-Prozession in Säckingen an Fasnacht oder beim berühmten Zürcher Sechseläuten.

4. Auf die selbständigen Züge des Heischeverses sei nochmals eigens hingewiesen. Zum Vergleich mit der Fassung von GLATTES bei FEHRLE [5] sei die heute übliche Form abgedruckt:

„Mittefaschte fangt de Summer a,
Do mueß jeder Bur en Pftueg ha,
Von morgens fröh bis abends spät,
Bis der Bauer hät sin Acker gsät.

5 Wollt ihr wissen, wer unser oberster Bauersmann ist?

Das ist unser Herr Jesus Christ!

Wir Brüdern und Schwestern sind alle seine Knecht und Mägd.

Und wenn der oberste Bauersmann nicht wär,

Dann stünde manchem Herrn der Kasten leer.

10 Und wenn es numme e Schnider isch,

Der hockt gli obe an de Tisch

Und frißt und suuft, 's isch glich, was ischt:

Saure Rüebe, Speck und Schnitz.

Und wenn d'r wend, so gend is au,

Und beschauet euse Miesme au,

Und beschauet er euse Miesme it,

So erlebet er de heilig Oschderdaag au it!“

Der Rügevers, der heute nur selten verwendet wird, lautet:

„Chügele, Chügele, übers Huus,
Haut de giizige Wiber d'Aier ins Arschloch nuus!“

Der heutige Wortlaut hat drei Pluszeilen (Z. 8—9) gegenüber [5], die Fassung von 1895 (MEYER [11], S. 91) stimmt mit der im Film zu hörenden Form noch fast wortwörtlich überein, nur daß die Zeilen 8—9 früher nach Z. 13 rangierten. Die älteste Aufzeichnung hat gegenüber dem heutigen Traditionsstand eine einzige, inzwischen verlorene Pluszeile, nämlich nach Z. 6: „Und das wäre alles schon recht.“

Die Zeilen 1—2 und 10—17 sowie der Rügevers gehören zweifellos zum mundartlichen Altbestand, der durch eine pastoraltheologisch klingende Passage unterbrochen wird. Die für Karsau anzusetzende komplizierte Entwicklung bis zur Herausbildung des heutigen Traditionszustandes läßt sich auch am Überlieferungsstand dieses Heischeverses aufzeigen. In dieser Form ist er absolut singulär; H. STUTS [15] konnte unter dem von ihm untersuchten und typologisierten Ansingeliedern nichts annähernd Vergleichbares aufzeigen. Immerhin sei auf die Schlußzeilen 14—17 hingewiesen, die in den Heischeversen beim Umgang der Markgräfler *Uffertbraut* eine auffallende Parallele besitzen, wenn es dort heißt:

- „1. Kommet use, ihr Fraue,
Kommet 's Uffertbrütli bschaue.
Bschauet ihr des Brütli net,
So laben er an Pfingschte net.
2. Kommet use, ihr Herre,
Goht des Uffertbrütli bschere.
Bscheret ihr des Brütli net,
So laben er an Pfingschte net.
3. Isch e guete Frau im Hus,
Got se au e Eili us.“

Dankvers:

„So wa mer us bedanke,
For Eier, Mehl un Anke.“¹

Wir werden in diesem Heischeliedtypus (vgl. STUTS [15], S. 365, Nr. 267) nicht nur das nachdrückliche Verlangen der Heischegänger nach Beachtung zu sehen haben, sondern auch die Unausweichlichkeit und die gewisse soziale Verbindlichkeit, mit der uns der Brauch hier im sozialen Kontext entgegentritt. Es ist damit zu rechnen, daß sich ursprünglich wohl auch kaum ein Einwohner dem im Heischevers ausgesprochenen Gebot zur Beachtung und Begrüßung der Brautgestalt entzogen haben

¹ Aufzeichnung in Augen bei Müllheim am 4. Mai 1967 von R. W. BREDNICH.

wird. Es ist beispielsweise zu vergleichen, was TH. BRAUCH für Boxbrunn, Kr. Mildeberg, berichtet:

„Der Brauch ist bei den Einwohnern so tief verwurzelt, daß ein mutwilliges Überspringen oder gar absichtliches Übergehen eines Gehöftes als schwere Kränkung und Beleidigung empfunden wird“ ([2], S. 10).

Trotz der erwähnten stark eigenständigen Züge des Karsauer Brauches ist eine sinnvolle Deutung dieser Tradition ohne die Berücksichtigung des übrigen oberrheinischen Frühlingsbrauchtums schwer möglich. Ein Zusammenhang mit den verschiedenen an Fastnacht und Mittsommer in Baden, im Elsaß und in der Nordschweiz bezeugten Strohgestalten vom *Hisgier*-Typus wird bestanden haben, bevor der Karsauer Brauch durch verschiedene uns unbekanntere Einflüsse oder sogar Eingriffe in Richtung auf seine heutige Erscheinungsform umgeprägt wurde. Der Grundgedanke scheint noch mit den entsprechenden Brauchhandlungen im erwähnten Verbreitungsgebiet übereinzustimmen: es ist das Herumführen einer an Seilen oder Ketten gefesselten — gewissermaßen domestizierten und damit machtlosen — Gestalt. Die Bewohner bekunden ihre Teilnahme an diesem Geschehen, indem sie vor die Häuser treten, die Gestalt betrachten und die Brauchträger mit Eier- oder Geldspenden belohnen. Mit aller Vorsicht kann in diesen oberrheinischen Mittsommergestalten, mögen sie *Hisgier*, *Iltis*, *Butzemummel*, *Miesmann* o. ä. heißen, die Personifikation einer „negativ besetzten“ Kraft gesehen werden (BRÉDNICH [3]). Da der Mittsommertag gemeinhin in Süddeutschland als der eigentliche Frühlingsbeginn verstanden wird, liegt der Schluß nahe, daß mit diesen Gestalten der Winter dargestellt sein könnte. Seine Macht ist am Mittfastensonntag gebrochen, daher wird er als gebändigte Gestalt zur Schau gestellt und am Ende sogar verbrannt. Bräuche, die mit der Verbrennung oder einer sonstigen Tötung einer Brauchfigur abschließen, sind in der Regel als Endbräuche zu deuten. In unserem Karsauer Fall hätten wir es also mit einem Winterendbrauch zu tun, worauf ja auch der Beginn des Heischeverses hindeutet.

Der Ort

Die drei Ortsteile¹ Karsau, Beuggen und Riedmatt sind als getrennte Dorfsiedlungen entstanden, bilden aber seit dem 13. Jh. eine gewisse Einheit, da sie seitdem den engeren Herrschaftsbereich der Kommende Beuggen des Deutschen Ritterordens darstellen. Karsau erscheint als Karlesöwe 1269, Riedmatt im gleichen Jahr als ze Rietmatten in den Urkunden (KRIEGER [10], Bd. 1, Sp. 1132 und Bd. 2, Sp. 615). Beuggen heißt 1218 Bughein, 1247 Buckhein ([10], Bd. 1, Sp. 171). Dieser Ort

¹ Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn Bürgermeister SPITZNAGEL, Karsau.

gab einem Rittergeschlecht den Namen, dessen ursprünglicher Sitz eine Buranlage auf der Anhöhe bei Beuggen war, an die heute noch der Flurname Burstel erinnert. Auf dieser Anhöhe, die einen hervorragenden Ausblick über den im Bogen verlaufenden Hochrhein bietet, wird der *Miesmann* verbrannt. Die Zugehörigkeit zur Grundherrschaft und zum Niedergericht der Kommende Beuggen war für die drei Gemeinden von größerer Bedeutung, da sie zugleich das einzige geschlossene, wenn auch räumlich kleine Herrschaftsgebiet darstellten, welches das Ordenshaus am Hochrhein, auf dem Südabfall des Hotzenwaldes, dem sogenannten Dinkelberg, ausbilden konnte. Die gemeinsame Ortsherrschaft führte im Verlauf der Jahrhunderte auch zu einem engeren gemeindepolitischen Zusammenschluß, so daß seit dem Ausgang des Mittelalters für alle drei Siedlungen nur noch ein einziger gemeinsamer Vogt in Karsau als Ortsvorsteher erscheint. Die politische Oberhoheit lag bei Habsburg-Österreich als dem Erben der alten Grafschaft Rheinfelden. Als 1805 der Breisgau an Baden fiel und die Kommende Beuggen aufgehoben wurde, gingen die Landeshoheit sowie die grundherrlichen Rechte, welche die Kommende über die drei Dörfer besessen hatte, an das Großherzogtum Baden über. Wir möchten es nicht ausschließen, daß die autochthone Entwicklung des beschriebenen Brauches auch durch die bis ins 19. Jh. währende politische Sonderstellung der Orte beeinflußt wurde.

Bezeichnend ist die Bevölkerungsentwicklung in den letzten 150 Jahren. 1814 besaßen die Gemeinden 551 Einwohner, 1905 waren es 976, 1950 stand die Zahl bei 1517, um dann beinahe sprunghaft auf 1989 (1955), 2450 (1960) und 3400 (1971) anzusteigen. Die Neubautätigkeit hat die Gemeinden stark zusammenwachsen lassen. Die Bevölkerung (zu 70% katholisch) war noch vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend in der Landwirtschaft und in den dörflichen Handwerksbetrieben tätig. Heute sind zahlreiche Bewohner in dem stark industrialisierten nahegelegenen Rheinfelden beschäftigt. Eine Sehenswürdigkeit ist das am Rhein gelegene Schloß Beuggen, das ehemalige Deutschordensritterschloß, die besterhaltene einstige Wasserburanlage am Hochrhein. Der Mittelbau und die Schloßkirche wurden um 1750 von CASPAR und ANTON BAGNATO erbaut.

Filmbeschreibung¹

Herstellung der drei Strohmäntel

Aufnahme am Mittwoch, dem 17. März 1971, in der Scheune von NORBERT AGSTER, Karsau-Innerdorf Nr. 38. Halme von ungedroschenem

¹ Da der Film aus einer großen Zahl einzelner Einstellungen zusammengesetzt ist, erscheint es nicht notwendig und auch nicht sinnvoll, jede einzelne dieser Einstellungen zu beschreiben. Für die Einteilung wurde eine Gliederung nach Szenenfolgen vorgenommen.

Stroh werden von vier Buben gesäubert, zusammengelegt und zu einem Strohmantel zusammengeknüpft.

Herstellen der *Miesmann*-Figur

Aufnahme am Donnerstag, dem 18. März 1971, am genannten Ort. Die Figur wird um das sogenannte *Schdüeli* herumgebaut, einen dreibeinigen Hocker mit einer nach oben herausstehenden Achse für den Kopf der Figur. Das *Schdüeli* wird an der Decke der Scheune aufgehängt. Zunächst werden dann, beginnend von unten, die drei Strohmäntel mit Draht und Nägeln an dem *Schdüeli* befestigt. Der Raum über dem runden Brett des Hockers wird mit Holzwolle ausgestopft. Am oberen Teil der Figur wird ein großes Herz aus rotem Glanzpapier angebracht, der ganze obere Teil der Figur wird mit Buchsbaumzweigen besteckt. Danach werden die überstehenden Buchsbaumzweige zurechtgeschnitten. (Nicht gezeigt wird das Einsetzen der Arme: ein gebogener Eisendraht wird in Schulterhöhe eingesetzt und endet an der unteren Grenze des Buchsbesatzes. Der Draht wird mit *Sewiz*zweigen [Sadebaum, *Juniperus sabina*] umkleidet.)

Vorbereiten der Ruten

Aufnahme am Samstag, dem 20. März 1971, vor dem Haus von AGSTER. Die bis zu 5 m hohen Haselruten werden entrindet, am unteren Ende mit einem Nagel und oben mit einem Bündel bunter Papierbänder aus Glanzpapier versehen. Einer der Buben probiert, ob die Stange auch schön elastisch schwingt.

Vorbereitung zum *Miesmann*-Umgang

Aufnahme am Sonntag, dem 21. März 1971 (Lätare), am genannten Ort. Ein älterer Bursche schlüpft unter die Figur und nimmt das umkleidete *Schdüeli*, gepolstert mit zwei Kissen, auf den Kopf. Der Figur wird noch der hölzerne Kopf aufgesetzt. (Der Kopf wird mit der Hörnerkappe der ehemaligen Karsauer Tracht versehen, was im Film nicht gezeigt wird.) Das *Fürtuch* wird umgelegt, ein Sehschlitz in Augenhöhe des Trägers wird angebracht, und die Strohhenden der drei Mäntel werden nochmals exakt beschnitten. Schließlich wird um die fertige Figur noch ein Strohseil gelegt. Jetzt ist die Gruppe bereit für den Start zum Umgang (Abb. 1).

Der Heischeumzug mit dem *Miesmann* durch Karsau

Einer der mit Zipfelmützen und Körben versehenen Buben führt den *Miesmann* und betätigt die Glocke, um auf die Gruppe aufmerksam zu machen. Die übrigen Teilnehmer verteilen sich auf die einzelnen Häuser und Höfe des Dorfes und sagen vor den Türen einzeln oder seltener zu zweit unter Hin- und Herschwingen der Rute den Spruch auf (Abb. 2). Sie erhalten Eier- oder Geldspenden; der *Miesmann* bedankt sich jeweils mit einer gravitatischen Verbeugung (Abb. 3). Den Schluß des Umganges

bilden einige Mädchen des gleichen Jahrganges, die einen großen Waschkorb tragen, in den von Zeit zu Zeit die gesammelten Eier umgeladen werden. Auch das Abliefern des Geldes an den „Kassenwart“ der Gruppe wird gezeigt. An einem Haus wird dem Träger des *Miesmannes* durch den Sehschlitz ein Schnaps gereicht. Am Schluß dieses Teiles bewegt sich der Umzug von Karsau kommend durch unbebautes Gelände auf das weiter südlich am Rhein gelegene Beuggen zu.



Abb. 1. Die Gruppe am Beginn des Umganges
Lätare-Sonntag 1967

Mittagspause am Gemeindezentrum (Schule und Rathaus)

An einer Rute wird eine Reparatur vorgenommen. Ein anderer Träger übernimmt die *Miesmann*-Figur. Das bisher gesammelte Geld wird gezählt; es gibt eine Erfrischung für die Buben.

Fortsetzung des Heischeumganges durch Beuggen und Riedmatt

Ein Junge klingelt an einer Tür und wird von der Bewohnerin des Hauses gebeten, den Spruch auf der anderen Seite des Hauses im Hof

aufzusagen, was er tut. Danach nochmaliges Aufsagen des Heische-
spruches durch einen anderen Buben, Eierspende der Bewohner und
Dank durch Verneigen des *Miesmannes*.

Ende des Umganges auf dem Burstel

Nach Schluß des Heischeumganges am letzten Haus in Riedmatt bewegt
sich der Zug zur Anhöhe Burstel über Beuggen. Der letzte Träger stellt

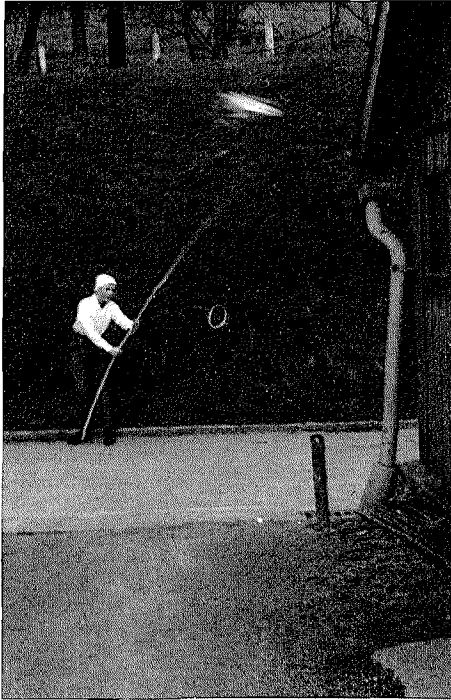


Abb. 2. Das Schwingen des behänderten Stabes
Lätare-Sonntag 1967

die Figur auf den Boden, Kopf und Umhangtuch werden abgenommen,
das Stroh entzündet. Aus dem brennenden Feuer werden der Eisendraht
für die Arme und das *Schdüeli* in Sicherheit gebracht. Die Buben zer-
brechen ihre Stangen und werfen sie ins Feuer. Zum Schluß hat NORBERT
AGSTER die Teilnehmer am Umgang um sich versammelt und hält
Manöverkritik. Das abendliche Fest wird besprochen. Die Requisiten
werden nach Hause getragen.

Eieressen und Tanzparty in Riedmatt

Im Vereinshaus der Schützen haben sich am Abend Buben und Mädchen der 8. Klasse zum *Eierdatsch* versammelt. Große Portionen von Rühriern werden in der Küche hergestellt. Nach dem Essen wird nach den Klängen von Schallplattenmusik getanzt.



Abb. 3. Die Verbeugung des *Miesmannes*. Lätare-Sonntag 1967

Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] BEITL, K.: Die Umgangs-Riesen. Volkskundliche Monographie einer europäischen Maskengestalt, mit besonderer Berücksichtigung der „Fête de Gayant“ zu Douai in Nordfrankreich. Wien 1961.
- [2] BRAUCH, TH.: Lätarebrauchtum am bayerisch-badischen Untermain, im östlichen Odenwald und Bauland. Diss. Würzburg o. J.
- [3] BREDNICH, R. W.: Das Hisgier-Problem. In: Das Markgräflerland (in Vorb.).
- [4] BURCKHARDT, M.: Mittfasten in Riehen. Schweiz. Arch. f. Volkskunde 12 (1908), 228.
- [5] FEHRLE, E.: Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker. Kassel 1955.
- [6] HAIDER, FR.: Tiroler Volksbrauch im Jahreslauf. Innsbruck, Wien und München 1968.
- [7] HANIKA, J.: Kegel- und Pyramidenform als brauchtümliche Symbole des Wachstums. Bayer. Jb. f. Volkskunde 1951, S. 113—120.

- [8] HOLSCHBACH, H.: Volkskunde des Kreises Altenkirchen. Beiträge zur rheinischen und westfälischen Volkskunde 5, Elberfeld 1929.
- [9] KLUGE, FR., E. H. MEYER und FR. PFAFF: Badische Volkskunde. Fragebogen zur Sammlung der Volksüberlieferungen. Freiburg i.Br. 1894. Vorabdruck in: Alemannia 21 (1893), 301—304.
- [10] KRIEGER, A.: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Bd. 1—2. Heidelberg 1904—05.
- [11] MEYER, E. H.: Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Straßburg 1900.
- [12] MÖSSINGER, FR.: Der Hisgier. Eine Frühlingsgestalt im südwestdeutschen Sprachgebiet. Mein Heimatland 29 (Freiburg i.Br. 1942), 109—124.
- [13] RÖHRICH, L., und R. W. BREDNICH: Deutsche Volkslieder. Bd. 2: Lieder aus dem Volksleben. Düsseldorf 1967.
- [14] SCHÜ[LIN], [E].: Der Miesme. Frühlingsbrauch in Karsau — Riedmatt. Das Markgräflerland 31 (Schopfheim 1969), 54—56, 1 Abb.
- [15] SIUTS, H.: Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten. Göttingen 1968.
- [16] STORCK, K.: Spruchgedichte und Volksbräuche aus der Vorderschweiz. Z. des Ver. f. Volkskunde 5 (1895), 386—387.
- [17] SÜTTERLIN, G.: Gebräuche in Birseck. Schweiz. Arch. f. Volkskunde 3 (1899), 230.
- [18] ZÜRICHER, GERTRUD: Kinderlieder der Deutschen Schweiz. Schr. d. Schweiz. Ges. f. Volkskunde 17, Basel 1926.
-
- [19] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Heische-Umgang am Okuli-Sonntag in Ailringen an der Jagst. Film E 775 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [20] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Heische-Umgang am Okuli-Sonntag in Zaisenhausen an der Jagst. Film E 776 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [21] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt am Sonntag Lätare in Vögisheim — Der „Hisgier“. Film E 976 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965. Begleitveröffentlichung: Publ. Wiss. Film, Sekt. Volkskunde · Völkerkunde 4,3 (1974), 262—294.
- [22] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt in der Leipferdinger Fasnacht — Der „Strohmann“. Film E 977 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [23] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt in der Singener Fasnacht — Der „Hoorige Bär“. Film E 998 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [24] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Der „Strohmann“ in der Wilflinger Fasnacht. Film E 1168 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1968.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1975 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, farbig, 310 m, 28 ½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1971 in Karsau (Baden). Veröffentlichung aus dem Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON; Aufnahme: H. WITTMANN, M. SCHORSCH, Ton: C. OTTE, und dem Deutschen Volksliedarchiv, Freiburg i.Br., Dr. R. W. BREDNICH.

Inhalt des Films

In einem Dorf am Hochrhein bauen Buben der 8. Volksschulklasse unter der Anleitung eines Bauern aus Stroh, Buchs und Sade eine überlebensgroße Figur. Am Sonntag Lätare (4. Sonntag nach Fastnacht) wird diese Figur durch das Dorf geführt. Die Buben schwingen lange, behänderte Stangen hin und her und sagen vor den einzelnen Häusern einen langen Heische-spruch auf. Sie erhalten von den Bewohnern Eier und Geld. Am Nachmittag wird die Figur auf einer Anhöhe verbrannt. Abends finden sich die Buben mit den Mädchen des gleichen Jahrgangs zu einem Eieressen und anschließendem Tanz zusammen.

Summary of the Film

In a village on the Upper-Rhine, the fourteen-years old boys make a ten-foot high figure from straw, box, and sabine under the instructions of a young farmer. On sunday "Laetare" (fourth sunday after carnival) this puppet is being guided through the village. The boys swing long ribboned poles and say a gift asking rhyme in front of all houses. They receive eggs and money from the inhabitants. In the afternoon the figure is being burnt on a hill. In the evening the boys meet the girls of the same age for eating the collected eggs and for a dance.

Résumé du Film

Dans un village du Haut-Rhin (pays de Bade) les garçons de la huitième classe école primaire construisent de paille, de buis et d'une sorte de genévrier, sous la direction d'un paysan, une statue plus grande que nature. Le quatrième dimanche après mardi-gras (Laetare), cette statue est menée dans une procession par le village. Les garçons agitent des verges ornées de rubans et, s'arrêtant devant les diverses maisons, ils prononcent un long vers de quête. Les habitants leurs donnent des œufs et d'argent. L'après-midi, la statue est brûlée sur une colline. Le soir, les garçons se réunissent avec les filles du même âge pour manger les œufs, et ensuite on danse.